

Genug ist nicht genug

Autor(en): **Jost, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaersblätter**

Band (Jahr): **41 (1967)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-559038>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Genug ist nicht genug

Bemerkungen zum Besuche literarischer Veranstaltungen

Wer im Sinne eines Statistikers die Zusammenstellung der Theater-, Konzert- und Vortragsveranstaltungen prüft, wie sie die «Aarauer Neujahrsblätter» in verdankenswerter Weise bieten, ist geneigt, von einer kulturellen Hochkonjunktur in der Metropole zu sprechen. Kann denn, so mag man fragen, ein solcher Kulturbetrieb im Zeitalter der Massenmedien noch rentieren? Nein, kaufmännisch gesehen, «rentiert» er selbstverständlich längst nicht mehr. Wie «ein Märchen aus uralten Zeiten» klingt die Kunde, dass die Literarische und Lesegesellschaft in Aarau vor und nach dem Ersten Weltkrieg für ihre Dichterlesungen öfters den grossen Saalbau (damals wohl noch ein hochangesehener Stadtsaal!) reservieren musste. Wenn heute drei bis vier Dutzend Interessierte einer Einladung zu einem Autorenabend folgen, schätzen sich die Veranstalter mehr als glücklich; peinlich aber ist es für den Präsidenten, einen Gast (wie einmal R. J. Humm) vor kaum einem Dutzend Zuhörern willkommen heissen zu müssen!

Die Zeiten haben sich geändert, der Möglichkeiten zur «Konsumation» auch von Kultur sind heute so viele und vorzügliche, dass der einzelne Kulturträger höchst wählerisch wird; mehr noch: er ist geradezu gezwungen, dem verlockenden Sog durch entschlossene Abwendung zu entgehen, um nicht im überreichen Kultur-Betrieb seine eigene Kultur zu gefährden. Denn Kultur, verstanden als Pflege geistiger Interessen und damit andauernde innere Fortbildung, erfordert zur Aufgeschlossenheit und Empfänglichkeit vor allem auch Musse (griech. *scholē*); Musse aber heisst, Zeit haben zur Verarbeitung, zur formenden Verinnerlichung und zur nachgestaltenden Mitteilung (Entäusserung), und erfolge diese auch «bloss» im verständigen Gespräch.

Machen wir nicht eher zuwenig Gebrauch von dieser für die Einheit unserer Persönlichkeit mindestens zeitweise notwendigen Kulturaskese? Wie oft meinen wir, Wesentliches zu verfehlen, wenn wir nicht im «Bild» seien, wenn wir nicht die neuesten Romane, die modernsten Tonschöpfungen, die letzten Malereien kennen! Man kennt die hoffnungsvolle Erwartung des Radio- und Fernsehhörers, der es kaum wagt, sich aus dem Bannkreis seiner vielversprechenden technischen Schatztruhen zu lösen. Nicht selten brennt gerade im echten Kulturbeflissenen eine geheime Unruhe, er könnte etwas ihn tief Berührendes, ihn Anregendes und Fortbewegendes versäumen. Und vermöchte nicht gerade eine der jüngsten kulturellen Schöpfungen, von Künstlern unserer Zeit für Menschen von heute und morgen geschaffen, wegweisend, fruchtbar, aufschlussreich zu werden?

Diesen Glauben hegen ja auch jene, die Kultur zu vermitteln trachten, und allzu gerne nehmen sie an, alle andern hätten dieselben Bedürfnisse oder müssten sie haben, um vollwertiger, «seliger» Mensch zu werden. Auch im Reiche der Kultur soll jeder auf seine «Façon» selig werden. Deshalb darf der oft enttäuschende Besuch selbst wertvoller Veranstaltungen die Organisatoren nicht entmutigen. Wer seinen Garten liebt, pflegt ihn auch, wenn er keine Besucher erwartet, und es wäre falsch, ihn verwildern zu lassen, weil er nicht oft betreten wird. Ein gepflegter, anmutiger Garten lädt immerhin durch sein blosses Dasein still mahnend zum Verweilen ein. Mit solchen Gärten sind die verschiedenen kulturellen Organisationen zu vergleichen, die sich bemühen, entlang den asphaltierten und kopfsteingepflasterten Strassen unseres Werktags Sinne und Geist erfrischende, gepflegte Rabatten aufzustellen oder zu erhalten. Qualität des Saatgutes, Bodenbeschaffenheit, Gunst der Witterung, Wissen und Können und Liebe des Gärtners und unzählige Imponderabilien entscheiden dabei über Wachsen und Gedeihen. Oft erfreut uns aber die Rose auf dem Arbeitstisch oder der Blumentopf vor dem Fenster nachhaltiger als die am Weg ausgebreitete Pracht: ich meine, wir müssen uns selber bewusst um-

geben mit Kultur, wir sollen sie als wirkende Kraft, als belebenden Stoff in unseren Persönlichkeitshaushalt aufnehmen, mit ihr und durch sie leben.

Im folgenden wird die Tätigkeit der Literarischen und Lesegesellschaft Aarau in den Jahren 1955 bis 1966 mehr äusserlich betrachtet werden. 1955 wurde im Rahmen einer Jubiläumsfeier des 50jährigen Bestehens der Gesellschaft gedacht. Mit Stolz und Genugtuung durfte man damals zurückblicken auf «die gute alte Zeit», in der, wie angedeutet, eine respektable Zahl von Aarauern Einladungen zu Dichterlesungen Folge leistete. Noch war die Stimme des Dichters nicht «alltäglich» geworden, vertraut durch Radio und Sprechplatte, noch wusste man nicht, «wie er räuspert und wie er spuckt» vom Fernsehkasten her. Es gab demnach zweifellos mehr ungestillte Neugierde, aber offenbar auch einen noch nicht erschütterten Glauben an den Segen, den Sinn und die Notwendigkeit der Kultur und Kulturpflege. Walter Muschg, der verstorbene Basler Germanist, der unter anderem auch in Aarau über die «Zerstörung der deutschen Literatur» gesprochen hat, charakterisiert jene Glanzzeit literarischer Gesellschaften folgendermassen: «Wer vor einem Menschenalter, um das Jahr 1920, den Zustand der deutschen Literatur prophezeit hätte, in dem sie sich heute befindet, wäre als Narr behandelt worden. Die Welt war damals politisch schon aus den Fugen, aber literarisch schien sie noch in Ordnung... Das Bürgertum hatte noch Zeit und Geld und Geist genug, um wertvolle Dinge mit Kennerschaft zu geniessen, und seine Bedürfnisse nach höheren Lebensfreuden wurden glänzend befriedigt. Auf ihren alljährlichen Vortragsreisen sahen sich die Dichter wie regierende Fürsten empfangen, der Nimbus ihres Namens steigerte sich von einem bestimmten Moment an wie von selbst ins Märchenhafte. Literarische Gesellschaften liessen sie durch Triumphbögen einziehen, bereiteten die Öffentlichkeit Wochen vorher auf den Gast vor und konnten nicht nur Dichtergrossen, sondern auch Gelehrte mit Vorträgen über den «Westöstlichen Divan» oder die «Göttliche Komödie» im grössten

Konzertsaal auftreten lassen, so dass noch lange nachher von ihnen die Rede war.»

Wie steht es denn heute damit? Lassen wir vorerst die nüchternen Zahlen sprechen:

*Öffentliche Veranstaltungen der Literarischen und Lesegesellschaft Aarau
in den letzten drei Jahren*

Datum	Referent	Thema	Mitglieder	Nichtmitglieder	Schüler	Total
A 2.10.1963	Maria Fein	Rezitation	28	22	29	79
B 5.11.1963		Diskussionsabend über Hochhuths «Stellvertreter»	100	100	101	301
C 26.11.1963	Dr. Werner Weber	Goethes «Lebenslied»	30	14	5	49
D 5.12.1963	R. J. Humm	Autorenabend	8	3	-	11
E 24. 1.1964	Pater Suso Braun	«Öffentliche Meinung und Massenmedien»	177	53	41	271
F 4. 3.1964	Prof. Dr. Wein	«Sprache und Weltbild»	17	13	1	31
G 29.10.1964	Shakespearefeier		36	47	20	103
H 9.11.1964	Klaus Nonnenmann	Autorenabend	14	3	3	20
I 20.11.1964	Peter Bamm	Autorenabend	25	60	17	102
K 27.11.1964	Hans Bender	Autorenabend	9	1	20	30
L 28. 1.1965	Walter Gross	Autorenabend	7	3	3	13
M 19. 5.1965	Wera Windel	Rezitation	21	27	16	64
N 2. 9.1965	Prof. Schadewaldt	«Die Welt der modernen Technik und die alt- griechische Kulturidee»	29	34	32	95
O 5.11.1965	Hans Käser	Dante-Abend	20	48	12	80
P 26.11.1965	Prof. Straumann	W. Faulkner und sein Verhältnis zum amerikanischen Süden	14	17	4	35
Q 13.12.1965	Günter Eich	Autorenabend	30	29	60	119
R 17. 2.1966	Hans Bösch	Autorenabend	19	36	1	56
S 25. 2.1966	Ellen Widmann	Rezitation	32	28	2	62
T 11. 3.1966	Troxler-Gedenkfeier		25	16	3	44
U 12. 5.1966	Gerold von Bergen	Die Bibelillustration im frühen Mittelalter	20	5		25

Die tatsächliche Besucherzahl lag jeweils etwas höher (Gratisentritte).

Gesamthalt betrachtet wurden die zwanzig Veranstaltungen der letzten drei Jahre von rund 1600 Interessenten besucht. Davon waren rund 40% Mitglieder der Literarischen und Lesegesellschaft und 60% andere Besucher (wovon 25% Schüler), die durch Zeitungspropaganda gewonnen wurden. Dies zeigt einmal, dass die «Literarische» (die ja längst keine Lesegesellschaft mehr ist!) kein Verein im üblichen Sinne ist, der mit seiner Tätigkeit vorwiegend die Mitglieder erfasst. Die Literarische Gesellschaft Aarau zählte in den vergangenen Jahren durchschnittlich 255 Mitglieder. Statistisch gesehen sind die 20 Veranstaltungen gesamthalt von einem Achtel der Mitglieder besucht worden. Dies ist gewiss wenig und lässt annehmen, dass die Mitgliedschaft keineswegs nur durch ausgesprochene literarische Interessen bestimmt ist oder aber dass die Programmgestaltung nur sehr wenig den jeweiligen Bedürfnissen der Mitglieder entsprochen hat. Es fällt immerhin auf, wie wenig Zulauf Autorenabende mit «unbekannten» Schriftstellern gefunden haben (vgl. D, H, L). Selbst durch Radio und Fernsehen bekannte Schriftsteller, wie Peter Bamm, Wolfdietrich Schnurre oder Günter Eich, vermochten verhältnismässig wenig Zuhörer anzuziehen. Auffallend sind jene Veranstaltungen, die mehrheitlich von Nichtmitgliedern besucht worden sind (A, B, G, I, K, M, N, O, P, Q, R). In einigen Fällen handelte es sich eher um eine private Gefolgschaft (Werbung im Bekanntenkreis, gesellschaftliche Verpflichtung zum Besuch, Interesse am «Lokalen»; so wohl bei M, O, R), in anderen Fällen «retteten» die Schüler die «Ehre» der Literarischen: so bei Hans Bender (K) und Günter Eich (Q.) Diese beiden Autoren, wohl auch Wolfgang Schadewaldt (N), waren offensichtlich vom Unterricht an den Mittelschulen her bekannt. Es darf übrigens hier vermerkt werden, dass durch Vermittlung des Vorstandes der Literarischen und Lesegesellschaft immer auch Dichter und Schriftsteller eigens für Kantonsschüler und Seminaristinnen gelesen und mit den Jungen diskutiert haben, so unter anderen C. J. Burckhardt, Otto F. Walter, Hans Boesch, Gerd Gaiser, Wolfdietrich Schnurre, Hans Bender und Günter

Eich. Mit Fug darf deshalb angenommen werden, dass die Anregungen und Impulse, die von der Literarischen und Lesegesellschaft ausgegangen sind und weiter ausgehen werden, grösser sind, als die blossen Besucherzahlen vermuten lassen. Manch einer, der am Besuche verhindert war, wird wohl durch die persönliche Einladung, durch Inserate und Zeitungseinsendungen veranlasst, bei Gelegenheit und nachträglich ein Werk des einst im Aarauer Rampenlicht gewesenen Autors zur Hand zu nehmen.

Es ist schon bemerkt worden, dass möglicherweise die Programme zu wenig attraktiv wirkten. Wie könnte es anders sein? Wie schwer fällt es heute, erstklassige Autoren für Lesungen und Vorträge zu gewinnen. Das Honorar von rund 100 bis 200 Franken, das eine kleine Gesellschaft anbieten kann, lockt die Grossen nicht in die «Provinz». Viele Autoren lassen sich kaum mehr bewegen, vor einem «Zufallpublikum» zu sprechen. Sie wenden sich an die Hunderttausende, die sie durch die Massenmedien erreichen, oder treten höchstens noch vor erlauchten, erlesenen Gesellschaften, bei Ehrungen und Preisverleihungen auf. Manchmal gelingt es, durch persönliche Beziehungen einen Autor zu überreden, gelegentlich ist eine Tournee in grossen Städten organisiert, und ein Abstecher nach Aarau lässt sich nebenbei verwirklichen. Oder wieder muss man zupacken, wenn der gewünschte Autor nach Süden reist oder von dort zurückkommt und ein kleines «Stipendium» nicht ungerne entgegennimmt. Bedauernswert ist in dieser Sache das Versagen des Schweizerischen Vortragsverbandes, der ursprünglich zahlreiche Vortragsreisen erstklassiger Autoren vermittelt hat, seit Jahren aber die Koryphäen nur noch nach Amriswil (TG) bringt. Nun glauben wir freilich, dass nicht nur der grosse Geist, das hervorragende Werk fruchtbar wirken; Anregung und Bereicherung (auch durch Widerspruch) kann auch von dem uns näher stehenden «mittleren» Geiste, dem noch um Form und Substanz ringenden Autor ausgehen.

Und schliesslich: nicht nur wir brauchen den Autor, er braucht auch uns, ein Publikum, das ihm Resonanz gibt, an dem er sein

Werk auf Dichte und Tragfähigkeit erproben kann. Mag sein, dass eine kritisch-dankbare und aufgeschlossene Hörerschaft einem künftigen grossen Geiste Hebammendienste leistet.

Die Pflege des Geistes und des Geistigen kann heute sehr wohl im «stillen Kämmerlein» erfolgen, doch sollte sich der Mensch als Kulturschaffender oder Kulturverwertender nicht in der Vereinzelung verlieren. Eine gesellige Atmosphäre und echte Mitmenschlichkeit erhöhen den Kunstgenuss.

Der Geist weht, wo er will, gewiss; doch gilt es auch, ihn anzu ziehen und die Segel zu spannen. Und dies bleibt, bei aller Beschränktheit und Bedingtheit, notwendige und vornehme Aufgabe kultureller Vereinigungen. Nicht «Zahlen und Figuren» entscheiden deshalb über den wirklichen Erfolg der Veranstaltungen; einem bei fast sämtlichen Veranstaltungen selbstverständlichen Defizit mag oft ein bedeutender menschlicher Gewinn gegenüberstehen. Nicht volle Kassen – erfüllte Herzen und angeregte Geister müssen das Ziel kultureller Institutionen sein.

Was an Substanz und an geistreichem Schmuck im Laufe der letzten zehn Jahre in den Veranstaltungen der Literarischen und Lesegesellschaft geboten wurde, wäre in einem besonderen Essay nachzuzeichnen. Hier sollen bloss die Namen aufgezählt werden, die dem Kundigen doch mehr als Schall und Rauch bedeuten und zumeist eine ganze geistige Welt anklingen lassen.

Umstrittene und problematische Autoren haben in Aarau gelesen, oft lange bevor sie verbreitet literarische Anerkennung gefunden hatten, so Friedrich Dürrenmatt (1956) und Günter Grass (1960); es gelang auch, Autoren mit gesichertem Ruhm zu gewinnen: Heinrich Böll (1960), Wilhelm Lehmann (1961), C. J. Burckhardt (1962), Günter Eich (1965). Das Gästebuch verzeichnet hochangesehene Namen wie Sigismund von Radecki (1956), Heimito von Doderer (1957), Zenta Maurina (1957), Albrecht Goes (1962), Wolfdietrich Schnurre (1963), Peter Bamm (1964) neben weniger bekannten wie Rainer Brambach (1962), Klaus Nonnenmann (1964) und Hans Bender (1964). Immer wieder wurden auch Aargauer vorgestellt: Georg Gisi

(1955), Erika Burkart (1955), Gertrud Häusermann (1958), Adolf Haller (1961), Charles Tschopp (1960), Hans Boesch (1957, 1960, 1966); von den Schweizern kamen ausser Dürrenmatt Kurt Guggenheim (1960), Otto F. Walter (1962), R. J. Humm (1963) und Walter Gross (1965) nach Aarau.

Auch während der letzten zehn Jahre gelang es, bedeutende Gelehrte und Kritiker zu Vorträgen zu gewinnen, so (in alphabetischer Reihenfolge) J. M. Bochenski, Elisabeth Brock-Sulzer, Hugo Friedrich, Helmuth v. Glasenapp, H. E. Holthusen, Wolfgang Kayser, Werner Kohlschmidt, Max Richner, Wolfgang Schadewaldt, Emil Staiger, Fedor Stepun, Hermann Wein, Richard Weiss, Werner Weber. Bei fast allen diesen Anlässen galt das Wort: *Les absents avaient tort!* Regelmässig bot die Literarische und Lesegesellschaft auch in Aarau wirkenden Persönlichkeiten Gelegenheit, sich einem kritischen Publikum gebührend vorzustellen.

Mit besonderer Vorliebe und mit vorauszusehenden finanziellen Opfern wurden *Rezitationsabende* veranstaltet. Das dichterische Wort erhält erst in der meisterhaften Darstellung seine volle Wirklichkeit und überzeugende Kraft. Unvergesslich bleiben deshalb die Abende mit Ernst Ginsberg (Barocklyrik), Horst-Bogislaw v. Smelding (Wilhelm Busch), Alfred Lohner, Maria Fein und Wera Windel (Musil, Nelly Sachs).

Echte Kulturpflege verlangt auch dankbare Erinnerung und Verlebendigung früher erreichter Stufen. «Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen!» Die *Gedenkfeiern* für H. Hesse (1957), Fr. Schiller (1959), J.-J. Rousseau (1962), W. Shakespeare (1964) und I. P. V. Troxler (1966) zeigten insgesamt, wie das Werk bedeutender Geister noch und noch lebendig ist und Ansatzpunkte zum Verständnis auch unserer heutigen Zeit und unserer Problematik bietet.

So gehört es zu den vornehmen Pflichten einer kulturellen Vereinigung, einerseits das Bewährte, durch Zeiten hin fruchtbar Wirkende lebendig und im Bewusstsein zu erhalten, andererseits dem Neuen, Avant-Gardistischen gegenüber nicht verschlossen

zu bleiben und den Boden aufzulockern, darin es Wurzel fassen kann. Diese Zielsetzung bedarf freilich der bereitwilligen Unterstützung des «Souveräns» auch im Reiche der Kultur: Kulturpflege ist und bleibt Angelegenheit jedes Einzelnen; seine Anteilnahme, seine Kritik und seine freudige Zustimmung sind unerlässlich. Mitgliedschaft und gelegentlicher Besuch bedeuten schon viel. Und doch: Genug ist nicht genug! *Leonhard Fost*